

Die Vereinigung der Sammlungen in den Pavillons und Galerien des festlichen Baues war gewiß keine schlechte Lösung - ja, sie war so überzeugend, daß man an ihr, allen technischen Schwierigkeiten zum Trotz, bis zum heutigen Tage festgehalten hat.

Unter der Leitung des Leibarztes Johann Heinrich von Heucher wurden die Räume in wenigen Monaten eingerichtet - freilich nicht, wie es der ungeduldige König ursprünglich gefordert hatte, "binnen ... Sechsen wochen". Das Kupferstichkabinett bezog das Untergeschoß des heutigen Deutschen Pavillons, in der anschließenden Bogengalerie wurden die Mineralien aufgestellt, im Glockenspiel-pavillon die erst 1746 in ihr heutiges Domizil übertragenen 'Instrumenta mathematica und physica'. Es folgten in der Bogengalerie die Petrefakten (Fossilien) und im Erdgeschoß der heutigen Porzellansammlung die Vegetabilien, also Pflanzen und ihre Teile. In die Obergeschosse der Pavillons zog die Bibliothek, die sich bald auf den Glockenspielpavillon ausdehnen konnte. Die gesamte Langgalerie beherbergte die Animalien: im ersten Abschnitt die Landtiere, im zweiten die Wassertiere. Der Stirnraum war dekorativ als Muschelkabinett gestaltet und leitete, wie das Korallen- und Bernsteinkabinett, thematisch zum Grottenaal mit seinen berühmten Wasserspielen über. In der anschließenden Bogengalerie zeigte man große "harichte" Tiere, zum Beispiel ein Pferd Augusts des Starken. Auf der Gegenseite rechts folgte die Anatomiekammer, die aber schon nach fünf Jahren der Kunstkammer mit ihren Kunstschränken, Kunstuhren und Kuriositäten Platz machte. Ebenfalls im Jahr 1733 nahm der Wallpavillon ein Modell des Salomonischen Tempels auf - die letzte museale Erwerbung Augusts des Starken, deren Aufstellung der König nicht mehr erlebte.

Noch 1728 wurde durch die Ernennung von Inspektoren für die Sammlungsbereiche eine funktionsfähige Verwaltung geschaffen, und eine "Instruction, wie es mit Herumführung derer Frembden und anderen, so die Königl. Galleries ... besehen wollen, ad interim zu halten" regelte den Besucherverkehr. Vier Gulden "Tranck-Gelder" kostete der Eintritt; eine hohe Summe, die für normale Bürger unerschwinglich war. Nur im Rahmen der damaligen Sozialstruktur mit ihrem Bildungsprivileg erfüllte das 'Palais des sciences' seine museale Funktion.